
Sondergastspiel

der

● **Dresdner
Philharmonie**

Leitung:

Nationalpreisträger
GM Prof. Heinz Bongartz

SALZWEDEL

Mittwoch, den 16. Mai 1962



VEB
Konzert- u. Gastspielliederektion

PROGRAMM

Carl Maria von Weber:

(1786—1826)

Ouvertüre
zur Oper „Oberon“

Ludwig van Beethoven:

(1770—1827)

Sinfonie Nr 2 D-Dur op. 36
Adagio molto - Allegro con brio
Larghetto
Scherzo - Allegro
Allegro molto

— P A U S E —

Béla Bartók:

(1881—1945)

Zwei Porträts op. 5
1. Satz = Ideal
2. Satz = Grotesk

Richard Strauss:

(1864—1949)

Till Eulenspiegels lustige Streiche
(nach alter Schelmenweise
in Rondoform) op. 28

W. A. Mozart Drei deutsche Tänze
1. Der Kanarienvogel
2. Der Leiermann
3. Die Schlittenfahrt

Carl Maria von Weber

Warum hat sich von Webers Märchenoper „Oberon“ nur die Ouvertüre gehalten? Fast alle bisherigen Bearbeitungen hielten sich an die erste deutsche Übersetzung aus dem Englischen, die (zitiert nach Heinz Joachim) „an Stelle echter Poesie hoffnungslos schematische Verse in denkbar schlechtem Deutsch bietet und von der Romantik lediglich das Requisit benützt“.

Carl Maria von Weber schrieb seine letzte Oper als todkranker Mann für das Conventgarden-Theater in London. Die Uraufführung fand am 12. April 1826 in London statt. Kurze Zeit danach starb der Meister. „Die Ouvertüre“, so lesen wir bei Webers Sohn Max Maria, „steht mit der Oper im innigsten sachlichen Zusammenhang. Das liebliche Adagio der Einleitung führt sofort mitten in die überirdische der Sphären, in denen sich das Werk bewegen soll. Schon in den letzten Takten des Adagio leitet der Anklang an das Motiv des Rittermarsches in die zweite Welt der Tonschöpfung, die des romantischen Rittertums, hinüber.“

Die „Oberon-Ouvertüre“ ist mehr als nur eine Opern-einleitung, sie ist eine neue musikalische und dramatische Einheit von bewundernswerter Konzentration, zugleich der Inbegriff echten und unverfälschten romantischen Gefühls.

Gottfried Schmiedel.

Ludwig van Beethoven

Beethovens 2. Sinfonie, op. 36, in D-Dur gehört zu den geradzahligen Sinfonien, die - eine nicht restlos klärbare Tatsache - in der Gunst des Publikums hinter seinen ungeradzahligen zurückstehen. Es ist ein freudiges, lebenslustiges Werk, das seltsamerweise im Sommer 1802 niedergeschrieben ist, in dem Beethoven sein Heiligenstädter Testament verfaßt hat. Man ersieht an dieser Tatsache, welche Höhen und Tiefen der Mensch Beethoven in so kurzen Zeitspannen durchgemessen hat.

Beethoven bedient sich des von Haydn und Mozart entwickelten und vervollkommenen Sonatengerüsts. Er spricht in der 2. Sinfonie noch dazu die Tonsprache dieser beiden Meister bei völliger Wahrung seines eigenen Gesichts.

Eine große Einleitung geht dem eigentlichen 1. Satz voran, dessen erstes, frisches und sonnig-klares Thema von den Flöten und Celli vorgetragen wird. Das zweite Thema von Klarinetten und Fagotten geblasen, ist im Charakter dem ersten sehr verwandt, wodurch dieser Satz eine auffällige Einheitlichkeit erfährt. In der Durchführung ist die Meisterschaft Beethovens schon offensichtlich. Das Larghetto ist eine der lebenswürdigsten Erfindungen des Komponisten, der sich seiner Meisterschaft bewußt ist. Das Scherzo (hier noch als ein beschleunigtes Menuett aufgefaßt) zeigt viel Geist und spielerisch witzige Lebendigkeit, die sich vor allem dann im Schlußsatz ausleben kann. Dieses gut gelaunte und ausgelassene Stück (in einer Art Rondoform mit Verquickung der Sonatenform geschrieben) sagt nichts vom Beethoven aus, der im selben Jahre, da er dieses lebensbejahende Werk geschaffen hatte, aus der Welt scheiden wollte.

Joh. Paul Thilmann.

Béla Bartók

Die „Deux Portraits“ (Zwei Porträts) von Béla Bartók sind zwei musikalisch dargestellte Bildnisse einer gleichen Person. Das erste Bildnis - der erste Satz - zeigt die „ideale“, das zweite Bildnis - der zweite Satz - die „verzerrte“ Gestalt. Beide Sätze sind durch das gleiche Grundmotiv d-fis-a-cis miteinander verbunden. In der thematischen Umformung und Verketzung beweist das Werk den formalen Einfluß von Franz Liszt. Aber weitab vom Wohlklang Lisztscher Programmusik fordert Bartók vom Hörer aktives, streng logisches Mithören bei den Wandlungen des Themas. Der erste Satz stammt aus einem früheren unveröffentlichten Violinkonzert Bartóks, darum die Betonung der Solovioline. Der zweite Satz ist ein immer schneller werdender Tanzsatz in grotesk-hohen Tönen der Piccoloflöte und der Es-Klarinette. Die „Deux Portraits“ entstanden als Opus 5 im Jahre 1907. H. M.

Richard Strauss

„Till Eulenspiegels lustige Streiche“ - nach alter Schelmenweise in Rondeauform, op. 28. Damit gab Richard Strauss selbst den Untertitel zu seinem Werk. Wie in der Klavierschule von anno dazumal Rondeau, nicht Rondo. Dies ist des Meisters Schelmenstreich gewesen. Wenn mancher Hörer gedacht hat, Strauss wollte - heimfinden zur guten, alten Musik -, so wurde ihm bald klar, daß Strauss unter die Philister gefahren ist, wie Till Eulenspiegel unter die Marktweiber und Professoren. Zwei Themen bilden den Kern, dazu ein großes Orchester: Ein armseliger Schelm gegen die Welt. - Mit Narreteien, Lausbübereien und Streichen ist sein Leben ausgefüllt. Er wirbelt alles durcheinander und zieht lachend davon. - Nach ein paar Einleitungstakten (Steicher, Fagotte und Klarinetten) im Volkston: „Es war einmal ein Schelm“. Da sind sie schon, die Einzelbilder: Eulenspiegel unter keifenden Marktweibern, denen er die Körbe umwirft, als wandernder Prediger, der unter der Mönchskutte sein Schelmenkleid verbirgt, dem aber dann nicht ganz wohl bei seinen Reden ist. Auch von der Liebe bleibt er nicht verschont, aber sie bringt ihm nur einen Korb ein. Läßt er seinen Ärger darüber an den trockenen Männern der Wissenschaft aus, die nur von ihrem Geschreibsel aus die Welt kennen und beurteilen? Mit Till Eulenspiegel diskutieren, ist nicht gut. Seinetwegen geraten sie in Streit, inzwischen entweicht der Till mit einem unverschämt gepfiffenen Gassenhauer. Jetzt aber ereilt ihn sein Geschick, er wird vor den Hohen Gerichtshof zitiert und peinlich befragt. Viermal erhebt der Hohe Gerichtshof drohend seine Frage, zweimal antwortet Till keck in seiner Art, aber beim dritten Mal (Klarinette) wird er schon ängstlicher und schließlich antwortet er recht kläglich (Trompeten und Hörner mit Dämpfer). Der Richterspruch lautet: der Tod. Da wird er auch schon am Galgen hochgezogen. - Ein Schnauer, einige Triller, ein Ruck in den gezupften Geigen - aus. Jedoch unsterblich ist unser Till, das Nachspiel lacht noch einmal mit Till's Motiv laut auf - „Es war einmal ein Schelm“.